I.

Über den Ursprung der niederländischen Rechte mit Rücksicht auf ihre Stammeszugehörigkeit.¹⁾

Von

Herrn Professor Dr. **Fockema Andreae**

in Leiden.

In den Niederlanden sind seit germanischer Zeit verschiedene Stämme ansässig gewesen, deren Rechte geschichtlich von großer Bedeutung waren. Friesen der Seeküste entlang, Salier in und unweit der Betuwe und bald im heutigen Brabant und Limburg, und allem Anscheine nach auch Sachsen (Westfalen).

Es hat einen eigenen Reiz, den Spuren der Rechte dieser Stämme in der späteren Verfassung und dem späteren Rechte nachzuforschen und so zugleich die alten Stammsitze näher zu bestimmen.

Einen zu sicheren und zu großen Erfolg darf man sich von dieser Forschung allerdings nicht versprechen.

Die Unterschiede der verschiedenen Stammesrechte liegen nicht alle klar zutage, sind vielmehr zum Teil weder unbestreitbar noch unbestritten. Und zwischen der Zeit der Volksrechte, aus der wir sie kennen, und den späteren Rechten, in denen wir die Spuren zu suchen haben, liegen mehrere Jahrhunderte von reger staatlicher und wirtschaft-

¹⁾ Diese Abhandlung wurde wenig verkürzt vorgetragen in einer Sektionssitzung des Kongresses für historische Wissenschaften in Berlin 1908.

licher Entwicklung und Umwälzung, welche manche Spur vertilgt oder zur Unkennbarkeit verwischt haben; wie mir aber scheint, nicht jede Spur.

Es lohnt sich m. E. der Mühe, die Spur zu suchen und zu bestimmen.

Ist einmal nachgewiesen, daß das Recht in bestimmten Gebieten verschiedene Eigenheiten, sagen wir z. B. friesischen Ursprungs enthält, so hat man weiter die Frage ins Auge zu fassen, ob nicht vielleicht auch gewisse andere Regeln, welche man gerade dort und nicht anderswo findet, ebenfalls friesischen Ursprungs sein können. So kann unter Umständen — sei es auch nur hypothetisch — das neuere Recht uns über das ältere belehren. Und der Nachweis, daß in dem Rechte gewisser Gebiete verschiedene Spuren — sagen wir — friesischen Rechtes vorkommen, warnt uns davor, Rechtsregeln, welche wir dort antreffen, und deren Ursprung nicht im voraus feststeht, als spätfränkisch zu betrachten.

Voran stelle ich folgendes: Die niederländischen Gebiete, welche nicht ursprünglich fränkisch waren, sind — sagen wir im 8. Jahrhundert — von den Franken erobert worden. Seitdem ist in manchen Stücken fränkische Verfassung und fränkisches Recht in diesen Gebieten durchgedrungen, sei es, daß sie vom Eroberer aufgelegt, oder daß sie mehr oder weniger gewohnheitsmäßig rezipiert wurden. Findet man in späteren Rechten fränkische Elemente neben friesischen oder sächsischen, so ist hieraus nicht auf fränkischen Ursprung dieser Rechte zu schließen, sondern sie sind vielmehr zu betrachten als friesischen oder sächsischen Ursprungs mit späteren fränkischen Beimischungen. — Dies alles gilt aber — es sei das ausdrücklich zugegeben — nur dann, wenn nicht die friesischen oder sächsischen Elemente in solchen Rechten späteren Berührungen und Einflüssen zuzuschreiben sind. — Die Richtigkeit dieser Anschauung wird wohl von niemand beanstandet werden.

Ich erlaube mir, die Ergebnisse, zu denen meine Untersuchung mich führen wird, voranzustellen: Wahrscheinlich sind friesischen Ursprungs neben den Rechten der heutigen Provinzen Friesland und Groningen die von Drente, Holland,

Zeeland und (größtenteils) Utrecht; sächsischen Ursprungs die von Overysssel und der Grafschaft Zutphen; fränkischen Ursprungs die übrigen.

Die ersten Fingerzeige bietet uns die Gerichtsverfassung. In der Betuwe, Maas und Waal, dem Reiche von Nijmegen, kurz im alten Salierlande gibt es nur ein Gericht erster Instanz, das Grafengericht, echtes Ding — einige Male im Jahre unter Vorsitz des Amtmanns (Vertreter des Landesherren) abgehalten. Ein Niedergericht gibt es hier nicht. An jeder Dingstätte ist das Ding für die ganze Grafschaft

zuständig.¹⁾ Dies alles ist vorkarolingisch-fränkisch, können wir sagen. Dies bestätigt, was ohnehin wohl nicht zu bezweifeln wäre, daß die Verfassung hier ihrem Ursprung nach fränkisch ist. — Daß die jüngsten Neuerungen, Niedergerichte, Schöffen nicht bis an die nördliche Grenze des altfränkischen Gebietes vorgedrungen seien, ist an sich nicht undenkbar. Daß die fränkischen Eroberer in erobertes Gebiet die altfränkische statt der neufränkischen Verfassung gepflanzt hätten, ist wenig wahrscheinlich.

In einem anderen Teile Gelderlands, Veluwe und Veluwezoo, stimmt die Gerichtsverfassung in wesentlichen Dingen ganz mit der des alten Salierlandes überein. Sie kann hier wohl nicht anders als fränkischen Ursprungs sein.²⁾

Andere Teile der Niederlande werden durch ihre Gerichtsverfassung entschieden als friesisch gekennzeichnet.

Eine Eigentümlichkeit der friesischen Gerichtsverfassung ist die Mitwirkung eines Asega.

Diesen finden wir wieder im nördlichen Teile Hollands — sagen wir annähernd nördlich der Maas —. Und zwar hören wir von ihm zum Teil aus genauen Berichten über die Rechtsprechung selbst³⁾, zum Teil erschließen wir sein einstiges Vorkommen aus der Bezeichnung des Erbrechts als Aesdomsrecht.⁴⁾

Eine zweite Eigentümlichkeit des friesischen Rechts ist es, daß das Centenengericht (Schulzengericht) echtes Ding ist, mit unbeschränkter Kompetenz, auch in Klagen um Liegenschaften.⁵⁾

In verschiedenen Teilen Hollands — u. a. in Kennemerland, Rijnland, Zuid-Holland, in Zeeland und in Utrecht steht neben dem Schulzengericht ein Grafengericht, das ganz fränkisches Gepräge trägt.⁶⁾

Die Klagen um Liegenschaften aber gehören hier nicht — wie es die fränkische Verfassung mit sich bringen würde — vor dieses Grafengericht, sondern vor das Schulzending.⁷⁾

¹⁾ Meine: Bijdragen tot de Nederlandsche rechtsgeschiedenis IV 289, 293, 299. — ²⁾ Bijdr. IV 269. — ³⁾ Bijdr. IV 360, 369, 376. — ⁴⁾ Mein: Het Oud-Nederlandsch burgerlijk recht II 294. Cost. Delft Versl. rbr. IV 550. — ⁵⁾ Bijdr. IV 56, 68. — ⁶⁾ Bijdr. IV 362, 370, 389, 393, 395, 160. — ⁷⁾ Bijdr. IV 364, 369, 378, 379, 385, 397, 158.

Auch in Drente wird um Liegenschaften geklagt bei dem Schulzengerichte.¹⁾ Alles friesisch, wie mir scheint. Außerdem haben die friesischen Klagen um Liegenschaften noch die Eigentümlichkeit, daß die Beweisführung geschieht durch Nachbarzeugen (Siebenzeug). Nach der sechsten Küre soll man Kaufland und Gotteshausland halten „mit saun manna wyteden“²⁾, nach Schulzenrecht § 6 hat man sein Recht an einer „onderhava“ zu beweisen „mit saun orkenen“³⁾, nach Wergeld § 29 soll, wenn beide Parteien behaupten, das beste Recht an der Sache zu haben, der Asega entscheiden, daß es wissen sollen sieben Königsurkunden in der Marke, wo das Gut liegt⁴⁾, und der Brokmannenbrief § 78 gibt diesem Beweise den Namen, den er auch späterhin noch trägt: „Suethene werde“.⁵⁾ Albrecht von Beieren findet diese Beweisführung in Friesland noch vor, und gibt darüber eine Anordnung im Jahre 1398.⁶⁾

Diese Beweisführung in Liegenschaftssachen, diese „Swetten-waarheit“, „Swaenoutsrecht“ finden wir wieder in den erwähnten nördlichen Goën Hollands — und zwar weit landeinwärts, bis Gorinchem⁷⁾, in Utrecht⁸⁾, in Drente.⁹⁾ — Und wenn mir jemand einwerfen möchte, sie komme auch in anderen Gegenden sporadisch vor, sie könne auch aus anderem als friesischem Rechte stammen, so würde ich darauf aufmerksam machen, daß keine Spur davon zu finden ist in den Landrechten der entschieden nicht-friesischen Teile der Niederlande, Gelderland, Brabant, Limburg, Overysse.

Eine vierte Eigentümlichkeit der friesischen Gerichtsverfassung ist das gräfliche Bodthing, jedes vierte Jahr abgehalten.

In Holland findet sich zwar nicht mehr das Bodthing selbst, aber doch eine Steuer „Bottinge“, ursprünglich allem Anscheine nach jedes vierte Jahr bezahlt; sie hat wahrscheinlich ihren Ursprung in einem Abkauf der Unkosten des Bodthings und wird sogar einmal bezeichnet als eine Abgabe

¹⁾ Bijdr. IV 243. — ²⁾ Richthofen, Fr. Rq. 9. — ³⁾ Ebenda 388. — ⁴⁾ Ebenda 418. — ⁵⁾ Ebenda 162. — ⁶⁾ Charterb. v. Friesl. I 286. — ⁷⁾ Bijdr. IV 364, Gorinchem 1382 a. 37 (v. Zomerem, Besch. v. Gor. 169) Dalem 1382 a. 42; Hagestein 1382 a. 36 (Versl. rbr. V 200; III 313). — ⁸⁾ Bijdr. IV 158, 156 n. 4. — ⁹⁾ Bijdr. IV 243.

„de conviviis nobis (dem Grafen) et familiae nostrae faciendis“.¹⁾)

Auch für Drente ist uns der Name einer Steuer „Battingespenninge“ überliefert.²⁾)

Das Appellationsgericht in Drente heißt Etstoel, die Mitglieder heißen Etten (Vereidete); das Wort hat einen friesischen Klang. Die Sitzung heißt Lotting (offenbar friesisch Liudthing). Das Gericht besteht aus Abgeordneten der 6 Dingspiele (Gerichtssprengel). Nicht jeder Richter, sondern jedes Dingspiel gibt eine Stimme ab.³⁾) Das Gericht sieht einer friesischen „mena warf“ am meisten ähnlich. Anklänge an diese finden wir auch im nördlichen Teile Hollands und im südlichen Teile Zeelands.⁴⁾)

Wir streiften im Vorhergehenden das Beweisrecht. Noch eine Beweisregel hilft uns bei der Bestimmung des Ursprungs der niederländischen Rechte.

Man kann streiten über die Frage, innerhalb welcher Grenzen nach fränkischem Recht der Kläger durch seinen Beweis den Unschuldseid des Beklagten ausschließen kann.

Unbestreitbar ist aber wohl, daß des Klägers Beweisrecht nach friesischem und sächsischem Rechte beschränkter ist als nach salischem.

Der Sachsenspiegel weist auf das Eigentümliche des sächsischen Rechtes hin, wo er als eines der drei Rechte, welche die Sachsen behielten wider Karls Willen, dieses angibt: „swaz der man vor gerichte nicht en tut, wi wizzentlich ez sie, daz her des mit siner unschult entget und man es in nicht verzeugen mac“.⁵⁾) Und wesentlich nichts anderes besagt die XVII. friesische Kûre, welche als ein Privilegium von König Karl erworben, das heißt als hoch angeschlagenes eigenes Recht darstellt, daß jeder Frieser selbst beschwören dürfe, was er getan habe, es sei denn, daß er ein „wed“ getan habe vor gericht.⁶⁾)

Es ist fast verblüffend, wenn wir in der ältesten Hand-

¹⁾ Meine Abhandlung: De bottinge Rgel. Mag. II 430 vlg. —

²⁾ Ebenda 442. — ³⁾ Bijdr. IV 244. — ⁴⁾ Bijdr. IV 379, 405. — ⁵⁾ Ssp. Idr. I 18 § 2. — ⁶⁾ Richthofen, Fr. Rq. 33, 35.

festen von Haarlem (1245)¹⁾ — dem Mutterrecht von zahlreichen holländischen Städten — genau die friesische Regel in dieser Fassung wiederfinden: wird ein Bürger vor Gericht geboten in einer Sache von pfenniglicher Schuld — es sei denn mit der Hand gelobt, welche man gewedde Hand nennt —, so darf er sich mit einer Hand entschuldigen — wenn man ihn nicht mit Schöffen überwinden kann —.¹⁾

Dieser Satz der haarlemschen Handfeste sagt uns noch mehr, wenn wir die Handfeste der Stadt 'sHerzogenbusch²⁾ damit vergleichen. Beide Rechte stimmen meistens fast wörtlich miteinander überein. Das eine muß dem anderen entnommen sein — wie Huizinga dargetan hat, wahrscheinlich das von Haarlem dem von Herzogenbusch —.³⁾ Der soeben genannte Paragraph der Handfeste des friesischen Haarlem fehlt aber in der Handfeste des salischen Herzogenbusch.

Von nicht geringer Bedeutung ist auch eine im Jahre 1364 von Karl IV. gegebene Entscheidung, laut welcher von alters her die Bürger von Utrecht, die Vasallen und Dienstleute von St. Maarten, wo sie in zivilen oder kriminellen Sachen vor dem Bischof oder seinen Beamten zu Gericht standen, und wenn es auch noch so viele Beweise gab, mit ihrem Unschuldseide genügen konnten.⁴⁾

Ein in der Hauptsache ganz ähnliches Recht hatten die Bürger verschiedener Utrechter Städte.⁵⁾ Sächsischen Ursprungs kann hier dies Recht unmöglich sein. So ergibt sich eine neue, wertvolle Stütze für die Meinung, daß das Recht im größten Teile der heutigen Provinz Utrecht friesischen Ursprungs ist.⁶⁾

Im wesentlichen finden wir dasselbe Prinzip auch in der Stadt Zutphen und deutlicher noch in einer der zutphenschen

¹⁾ v. d. Bergh, Oorkb. I 220. Wie bekannt, stimmen zahlreiche nordholländische Privilegien und das deltsche von 1246 mit dem haarlemschen überein. — ²⁾ Zie Cost. end Usanciën van de Hooftstad 'sHerzogenbos. Eerste vervolg, bl. 1. — ³⁾ Dr. J. Huizinga, De Opkomst van Haarlem II 81, 95 (Nijhoff's Bijdr. 4de Reeks V 95, 109). — ⁴⁾ Matthaeus, De iure gladii 470. — ⁵⁾ Vreeland 1363 a. 10, Bunschoten 1383 a. 2, Baarn 1457 a. 1, Ameyde 1433 a. 12 (De middeleeuwse Rbr. der kleine steden v. h. Nedersticht III 149, 178, 205, Versl. rbr. II, 18). — ⁶⁾ Auch hier wieder verdient Beachtung, daß — meines Wissens

Töchterstädte, Kuilenburg, in 1318.¹⁾ Hier ist eher an sächsischen als an friesischen Ursprung zu denken.

Der Unschuldseid wird auch in den Niederlanden im Mittelalter in vielen Fällen mit Eideshelfern geschworen.

Wie bekannt, besteht ein prinzipieller Unterschied zwischen dem Ansteigen der Eideshelferzahl bei den Friesen und Sachsen einerseits und bei den Franken andererseits.

In einem gewissen Verhältnisse steigt bei den Sachsen und bei den Friesen die Zahl der Eide — den Eid der schwörenden Partei inbegriffen —, bei den Franken dagegen die Zahl der Eideshelfer.

Bei den Sachsen schwört man mit 2, 5, 11 (also selb-dritt, selbstsechst, selbstzwölft)²⁾; bei den Mittelfriesen mit 3, 5, 7, 11, 17, 23, 35³⁾; bei den Ost- und den Westfriesen mit 2, 5, 23, 47.⁴⁾

Bei den Franken dagegen schwört man mit 3⁵⁾, 6⁶⁾, 12⁷⁾,

— ein so ausgedehntes Recht des Beklagten, um seine Unschuld zu beschwören, in keinem der entschieden fränkischen niederländischen Gebiete vorkommt.

¹⁾ Voet van Oudheusden, Besch. v. d. Stad Culenburg II 612. —

²⁾ L. Sax. 1, 6, 9, 17 (tertia manu, tribus iurantibus), 2 (sexta manu), 3, 4, 5, 10, 16, 18 (cum undecim, sua duodecima manu). Zweifellos verdorben ist die Lesung von 7, wo in der einen Hs. steht undecima manu, in der anderen cum XII. — ³⁾ L. Fris. I §§ 16, 20 (cum tribus), I § 7, III §§ 1, 3, 4, V, VI (cum quinque), I §§ 2, 6, XIV § 2 (cum undecim, duodecima manu), I § 3 (cum septem), I § 5 (cum XVII), I § 9 (cum XXIII), I § 8 (cum XXXV). Bei den Eiden mit 7, 17, 23, 35 kommt der Standesunterschied mit in Betracht. — ⁴⁾ L. Fris. I § 4 (cum duobus), I § 3 (cum quinque), I § 5 (cum XXIII), I § 8 (cum XLVIII); schon von Richthofen hat betont, daß in der letzten Stelle zu lesen sei sua XLVIII a (manu) oder cum XLVII. Der ganze Zusammenhang weist darauf hin. — ⁵⁾ Form. Andec. 28 (Zeumer 13). — ⁶⁾ Ed. Chilp. § 7, Form. Marc. I 38 (Zeumer 67) L. Rib. 2, 3, 4, 5, 8, 17 § 2, 18 §§ 2 u. 3, 19, 20, 21, 26, 27, 28, 29, 41, 47, 54 § 1, 68 § 4, 70 § 5, 79, 82 § 2, 83 § 2 fig. L. Sal. Cod. Leid. Hessels-Kern, Recap. C. (S. 426). — ⁷⁾ L. Sal. Emend. 32 § 9, Form. Andec. 10 a, 50 a u. b, Form. Senon. Rec. 2, 5, Form. Sal. Lindenbr. 21 (Zeumer 8, 22, 212, 213, 282), Cap. inc. (814—840) c. 2 (Boret. 315), L. Rib. 6, 7, 10, 14 § 2, 54 § 2, Ewa Cham. 10 u. 11 (hier ist wohl die Fassung von Codex 2 „sua manu cum 12“ die richtige). Nur eine Stelle der lex Rib. stimmt nicht mit den übrigen n. l. c. 66 § 1, wo die Rede ist von einem Eide „sibi

36¹⁾, 72.²⁾ Die Vervielfachung der Dreizahl, oder man kann sagen die Teilbarkeit der Eideshelferzahl durch drei, ist hier m. E. wesentlich. Man schwört bei den Franken mit drei Eideshelfern, oder mit drei Gruppen von Eideshelfern, jede unter einem Führer. So allein erklärt es sich, daß in vielen Fällen drei Eideshelfer — die Führer der Gruppen — im Falle des Meineides eine höhere Buße zahlen.

Es ist unzweifelhaft von größter Bedeutung, daß wir die friesischen Zahlen wiederfinden in verschiedenen Teilen Hollands — in Waterland, Westfriesland, Drechterland, Urk, das westfriesische Recht hat, Brielle, Tholen, Zeeland.³⁾

In Drente und in Overijssel finden wir neben fränkischen auch friesische resp. sächsische Eideshelferzahlen.⁴⁾

In sehr verschiedenen Teilen Gelderlands treffen wir eine Form, deren Herkunft, wie mir scheint, nicht zutage liegt, den Eid nämlich mit 1, 2 oder 4 an jeder Hand.

septimus vel duodecimus vel septuagesimum secundo“, hat aber m. E. wegen der eigenen Inkonzsequenz keine Bedeutung.

¹⁾ L. Rib. 14 § 1. — ²⁾ L. Rib. 11 § 2, 12, 16, 17, 18. In L. Sal. (Hessels-Kern, Cod. I c. 106 und den übereinstimmenden capita von Cod. X u. XI lesen wir abwechselnd „sibi sextus“, „cum XII“, „nonus“, „cum nono“, „se vicesimusquintus“, „vicesimusquintus“, „XXV datis sacramentis“; in L. Rib. 66 § 1 ist die Rede von einem Eide „sibi septimus, vel duodecimus, vel septuagesimum secundo“. Mir scheint, wir dürfen neben den zahlreichen anderen Stellen ruhig in L. Sal. 106 für „sibi sextus“ und „nonus“ lesen „cum sex“, „cum novem“ und in der L. Rib. „cum 12, cum 72“. — ³⁾ Mit 2 schwört man in Drechterland 1289 und Houtwouderambacht 1289 (v. d. Bergh II 287, 282). Mit 5 schwört man in Waterland 1347 (v. Mieris II 735), Brielle (Mat. thyssen 164), Zeeland 1258 a. 38 (v. d. Bergh II 22), Tholen 1366 a. 4 u. 5 (v. Mieris III 201), Urk 1415 (Overyss. Versl. II 92). Mit 11 schwört man in Westfriesland 1299 (v. d. Bergh II 506). Daß man in den friesischen groninger Ommelanden mit 2, 5, 11 schwört, versteht sich von selbst (Gron. Oorkb. I 82, 109). — ⁴⁾ Selb dritt schwört man nach dem Drenter Seendrechte (von Rudolf van Diepholt?) a. 16 (Drentsche rechtsbronnen 50), 2. Landbrief v. David v. Burg. für Overijssel 1478 a. 2 (Racer Ov. Ged. III 171); Zwolle Stadboek I 6. Selbzwölfter nach 2de Supplem. Ordelb. v. d. Etstool van Drente 22; Landbr. Joh. v. Vernenborg f. Twente 1365 a. 16 (Racer Ov. Ged. III 29); Zwolle Kb. I a. 1 u. n. 4, a. 4, L. B. 47, I a. 20, 56, L. B. 56, 57; Genemuiden 1383 Racer Ov. Ged. VI 58, 87; Mein De Stad Vollenhove en haar recht I S. 91 flg.

Das Recht von Zeeland erweist sich als friesischen Ursprungs auch in einer Exekutivform.

Wie Brunner nachgewiesen hat, entwickelte sich die gerichtliche Auspfändung teilweise aus der Friedlosigkeit. Brunner machte aufmerksam auf das Bereiten bei Angelsachsen und Nord-Germanen als Übergangsform. Wie mir scheint, dürfen wir auch bei den Friesen etwas Ähnliches annehmen. Wir haben es vor uns in dem „gabbia“, „giabbia“ der Brokmänner¹⁾, einem Zug unter Anführung des Abba zur Ankündigung oder Vollstreckung der Friedlosigkeit gegen den Dieb oder den Brandstifter.

Wir finden es wieder in dem Schulzenrechte § 55 und kürzer im Rudolfsbuche § 6: Wenn man den freien Friesen zu Gericht ladet, und er bleibt dreimal aus, so soll man ihn des vierten Tages zu seinem Hause suchen mit Brand und Bruch usw.

Das Wesentliche des zeeländischen Rechts kann man m. E. so zusammenfassen: bleibt ein Beklagter dreimal aus, so wird er verfestet („balling geleit“), und darauf beritten durch den Baljuw mit dazu gewählten Männern, welche dem Aufgebote Folge leisten müssen. Das Bereiten hat die Friedlosigkeit zur Folge. Melis Stoke sagt irgendwo in seiner Reimchronik:

„Di niet en quamen, bereet men al
Ende woestese groot ende smal.“²⁾

So war es; das Bereiten hatte die Wüstung, die Friedlosigkeit zum Zweck und zur Folge. Und erst nachdem diese erfolgt war, konnte der Graf oder der Gläubiger zur vermögensrechtlichen Exekution schreiten.

Ich wüßte nicht, wo die Zeeländer diese Institution hergenommen haben sollten, wenn nicht von ihren friesischen Vätern. Wohl einen Nachklang des alten friesischen Rechtes treffen wir auch in einer Konvention zwischen dem Kloster von Aduard und Bürgermeister und Rat von Groningen vom Jahre 1389.³⁾ Auch hier wird der säumige verklagte Schuldner nach einer gewissen Frist friedlos gelegt und erst da-

¹⁾ Hugo Jaekel in dieser Zeitschr. XXVII, 119. — ²⁾ B. V, 1169 b. Ausg. Historisch Genootschap T. II S. 62. — ³⁾ Gron. Oorkb. II 118.

nach gepfändet. Ähnliches finden wir im Groninger und im neueren Middelburger Stadtrechte.¹⁾

Auch das Strafrecht bietet uns ein paar Anhaltspunkte.

Zuerst die Abstufungen des Wergeldes. Die Wergelder der Freien und der Edeln verhalten sich bei Ost- und Westfriesen wie 1 : 2, bei den Franken wohl wie 1 : 3.²⁾ Wie 1 : 2 verhielten sie sich noch im Jahre 1421 auf dem Lande in Groningen, und im 14. Jahrhundert in Kennemerland und Westfriesland, wie 1 : 4 im 13. Jahrhundert in Zeeland. Es darf dahingestellt bleiben, ob hier die Wergelder der Edeln verdoppelt oder die der Freien zur Hälfte gemindert sind, jedenfalls kann das Verhältnis nur auf friesischer Grundlage ruhen.³⁾

Die Magsühne beträgt bei den Franken $\frac{1}{2}$, bei den Friesen $\frac{1}{3}$ des Wergeldes. Die friesische Verteilung finden wir in Zeeland und hier und dort in Holland, z. B. in Brielle.

Bei den Friesen werden sechs Glieder und nur diese gebüßt mit dem halben Wergelde, die Augen, die Hände und die Füße; His hat es an vielen Beweisstellen nachgewiesen.⁴⁾ Die gleiche Regel findet sich weder bei den Franken, noch bei den Sachsen. Bei den Sachsen werden die Nase und ein Testikel ebenso gebüßt wie die sechs Glieder, bei den salischen Franken die Nase, bei den Ribuariern die Nase und das Ohr, nach der Lex ad Amorem werden die sechs Glieder mit $\frac{1}{4}$, nicht mit $\frac{1}{2}$ des Wergeldes gebüßt.

Die friesische Bestimmung finden wir in Zeeland⁵⁾ und in Drente.⁶⁾

Sehr belehrend ist auch die Bezeichnung der Verwandtschaftsgrade. Die Friesen zählen nach Vetterchaften; die Schwesterkinder heißen bei ihnen „formabernig“⁷⁾ (erste Geburt, der Sachsenspiegel würde sagen: die erste, welche man zu den Magen rechnet). Die folgende Generation hat keinen bezeichnenden Namen, die Verwandten

¹⁾ Vgl. Dr. M. Rinteln, Schuldhaft und Einlager im Vollstreckungsverfahren 149. — ²⁾ Brunner, R. G. I² 342. — ³⁾ Mein O. N. B. R. I, 26. — ⁴⁾ Das Strafrecht der Friesen im Mittelalter S. 276; auch Handv. 1398. Charterb. v. Friesl. I 286. — ⁵⁾ Keure 1290 a. 33 (v. d. Bergh II 334). — ⁶⁾ Landr. 1412 § 7 vgl. § 6 (Drentsche rechtsbronnen 25). — ⁷⁾ Richthofen Rq. 336 § 42.

der dann folgenden Generation aber heißen wieder „threda kniling“¹⁾ (dritter Vetter).

Namen gleicher Bedeutung finden wir in Zeeland und in Drente. Der erste Vetter (cousin germain) heißt in Zeeland „vorme knie“²⁾, in Drente „vorenbaren“³⁾, der Verwandte der folgenden Generation in Drente „achterbaren“⁴⁾, der nächstfolgende in Zeeland „maag ten dorden belanc“⁵⁾

Die Salier befolgten, soweit wir wissen, nicht die zurückbleibende Zählung. Salisch kann also die Zählung in diesen beiden Gebieten wohl nicht sein. Sollte sie in Drente vielleicht ribuarischen Ursprungs sein? Das ist nicht wahrscheinlich.

Hiermit komme ich an ein anderes m. E. charakteristisches Merkmal, den Mündigkeitstermin. Dieser war mutmaßlich bei den Saliern⁶⁾, wie bei den Friesen⁷⁾ und den Sachsen⁸⁾ 12 Jahr, bei den Ribuariern⁹⁾ dagegen 15 Jahr.

Daß im Mittelalter der Termin irgendwo zurückgesetzt sein wird, ist sehr unwahrscheinlich. In jener Zeit erfolgte vielmehr in verschiedenen Gebieten das Gegenteil. Daß die Karolinger, welche selbst nach ribuarischem Rechte lebten, im ribuarischen Lande den salischen Termin eingeführt hätten, läßt sich schwer denken.

Wo wir also den Mündigkeitstermin von 12 Jahren antreffen, haben wir Recht vor uns, das entweder friesischen, sächsischen oder salischen, aber keinesfalls ribuarischen Ursprungs ist. Den Termin finden wir u. a. in Elburg¹⁰⁾, Amersfoort¹¹⁾, Tieler- en Bommelerwaard¹²⁾, Maas en Waal¹³⁾, Zutphen¹⁴⁾ und auch in Drente.¹⁵⁾

¹⁾ Ald. 336 § 42, 57. — ²⁾ v. Mieris II 306. — ³⁾ 2. Suppl. ordelb. Etstoel n. 528. — ⁴⁾ 2. Suppl. ordelb. Etstoel n. 206, vgl. Warfsc. e. ord. (Pro. Exc. VII 1) 112. — ⁵⁾ Versl. rbr. I 317. — ⁶⁾ Cap. 792 c. 4 (Boret. I 67); L. Sal. 24 §§ 1, 5; 75 § 2 Extrav. A, Emend. 26 § 1. — ⁷⁾ Meine Bijdr. t. d. Nederl. Rgesch. I 5. — ⁸⁾ Kraut, Vormundschaft I 114. — ⁹⁾ L. Rib. 81, vgl. Rich. Schröder, Lehrb. 283. — ¹⁰⁾ van Meurs, Gesch. rechtsontw. v. Elburg S. 102 § 150. — ¹¹⁾ Wilkueren a. 155, 158 (Rbr. kl. steden v. h. Nedersticht I 143). Hier kann auch römisches Recht mit hineingespielt haben. — ¹²⁾ Landr. 1580 a. 10 (Gr. Geld. Placb. I. App. 109), vgl. eine Urkunde v. J. 1250 (Sloet, Oorkb. 713). — ¹³⁾ 1250 (Sloet, Oorkb. 714). — ¹⁴⁾ Rbr. v. Zutphen I B § 71, I A § 123. — ¹⁵⁾ 1277 (Gron. Oorkb. II, 426). Diese

Wenn auch nicht geradezu beweisend, so ist doch immerhin merkwürdig, daß wir das Näherrecht der Grenzgenossen (zwetnooten) erwähnt finden in unbestreitbar friesischen Gebieten¹⁾, auch in Westfriesland²⁾, und weiter in Drente³⁾, in der Baljuwschaft Südholland (der Gegend um Dordrecht)⁴⁾ und in Woudrichem⁵⁾ (östlich hiervon, an der Maas, Gorinchem gegenüber).

Ebenso, daß die Übertragung des Vermögens gegen Verpflichtung lebenslänglichen Unterhalts nur im friesischen

Urkunde enthält eine „concordantia“ über gewisse Verpflichtungen der Bürger und Parochianen dem Kloster von Maria Magdalena in Blidensteden gegenüber. Darin wird erwähnt, daß die Kinder „qui duodecimum annum compleverunt“, als „debitae aetatis“ betrachtet werden. Sie sollten an den vier hohen Festtagen $\frac{1}{2}$ denarius auf dem Altar opfern etc. Es gab keinen allgemein kirchlichen Konfirmationstermin. Die Kirche hat sich in dieser Hinsicht wohl dem Landesrechte gefügt (Richter-Dove-Kahl, Lebrb. d. Kirchenr. 8. Aufl. 971). Diese Urkunde ist zwar von den Herausgebern der Fälschung verdächtigt. Ich erlaube mir nichtsdestoweniger sie zu benutzen. Die Gründe für die Fälschung scheinen mir nicht zutreffend. Vorerst die Form der Urkunde soll ungewöhnlich sein. Dies scheint mir ein sehr schwacher Grund. Daß irgendein Abt oder ein Mönch im 13. Jahrhundert, dem keine ähnliche Urkunde als Modell zur Verfügung stand, sich eine eigene Form erfunden hat, ist viel wahrscheinlicher, als daß ein Fälscher im 15. Jahrhundert nicht versucht haben würde, der Form des 13. Jahrhunderts treu zu bleiben. Zweitens sei kein Kloster zu Blidensteden bekannt. Aber manche Person, manche Villa, mancher Hof ist uns nur aus einer einzigen Urkunde bekannt. Warum nicht auch ein Kloster, das vielleicht nur kurze Zeit bestanden hat? Und für eine Fälschung muß doch ein Grund bestehen; man fälscht doch nicht, um die Rechte eines nicht bestehenden Subjektes zu wahren. Hätte man die Urkunde geschmiedet, um im 15. Jahrhundert die Rechte des Pastors zu Blidensteden zu beweisen, so wäre es ja Blödsinn gewesen, darin nicht Rechte des Pastors, sondern eines fingierten Klosters zu erwähnen. Und sei die Urkunde auch falsch, nichtsdestoweniger hat sie einige Beweiskraft. Eine falsche Schenkungsurkunde kann öfters das Bestehen der angeblich geschenkten Höfe beweisen, eine falsche Immunitätsurkunde das Bestehen derjenigen Person, der die Immunität verliehen sein soll. Und so m. E. diese Urkunde den Großjährigkeitstermin.

¹⁾ O. N. B. R. 272, n. 1. — ²⁾ Pols Wfr. Stadr. CXCH. — ³⁾ Cost. en Ord. 54; Landr. 1614 III 35. — ⁴⁾ Cost. ZHoll. a. 73 (Rbr. v. Dordrecht II 273). — ⁵⁾ Priv. 1476 a. 78.

Groningen¹⁾, in Drente²⁾ und in Nordholland (Egmond)³⁾ unter dem Namen „Oevelgang“ vorkommt.

Von viel größerem Interesse ist das Erbrecht. Bekanntlich galt in Zeeland und im südlichen Teile Hollands das „Schependomsrecht“ (nach welchem der überlebende Vater oder Mutter das Kind nicht beerbt, sondern der ganze Nachlaß des Kindes bei Vorabsterben eines der Eltern auf die Seite der toten Hand fällt).

Prinzipiell gleiches Erbrecht finden wir in den Niederlanden nur noch in friesischen Gebieten in Groningen.⁴⁾ Dies weist wohl auf friesischen Ursprung hin; friesisches Erbrecht also auch in Holland südlich der Maas.

In einer anderen Hinsicht ist dort das friesische Recht mit fränkischem Rechte vermischt.

Die Übereignung von Liegenschaften geschieht im fränkischen Gebiete und wo die rein fränkischen Formen durchgedrungen, durch Effestucatio. Diese ist ursprünglich weder sächsisch noch friesisch.

Den Friesen sind die drei Aufgebote nach dem Veräußerungsgeschäfte eigen, und der nachfolgende „Ferdbann“.

Im südlichen Teile Hollands finden wir beide Formen vereint: auf das Veräußerungsgeschäft folgen die Aufgebote, dann die Effestucatio und endlich der Ferdbann.⁵⁾

Eine gewisse Form bei Übereignung von Liegenschaften finden wir auch in Overijssel; mehrmals wird gesagt, daß ein Gut übertragen wird „als ordel en recht wysde“, das heißt in der bei vorhergehendem richterlichen Urteile vorgeschriebenen Form. Hier aber weder Ferdbann, noch Übertragung „mit Halm, Hand und Mund“, sondern eine bloß mit Hand und Mund.⁶⁾ Also — wenn ich richtig sehe — sächsisch.

Im allgemeinen, können wir sagen, ist im Rechte von Overijssel sowieso nichts Fränkisches zu finden. Auch die Gerichtsverfassung ist ganz unfränkisch; kein Grafengericht; ein Schulzengericht mit sachlich unbeschränkter Kompetenz.⁷⁾ Friesische Anklänge finden sich im overysselschen Rechte nicht.

¹⁾ O. N. B. R. II 264. — ²⁾ O. N. B. R. II 264. — ³⁾ v. d. Bergh I 170. — ⁴⁾ O. N. B. R. II 291, 294, 295/96. — ⁵⁾ O. N. B. R. I 192, 195.

⁶⁾ O. N. B. R. I 198. — ⁷⁾ Bijdr. IV 197 flg.

Wir können ohnehin in Overysseel nur Recht sächsischen Ursprungs vermuten, solange nicht die Aussage im Leben Liudgers genügend widerlegt ist, nach welcher die Yssel die Grenze war zwischen Franken und Sachsen.¹⁾

Hier und dort finden wir auch noch eine kleine Spur sächsischen Rechts; so z. B. die Regel, daß die Witwe einige Gegenstände aus dem ehelichen Vermögen oder ihre Morgengabe nur dann vorausnimmt, wenn aus der Ehe keine Kinder geboren sind.²⁾

Endlich darf ich hier noch eine Rechtsinstitution in Erinnerung bringen, welche meine Auffassung stützen kann, und worüber ich mich schon früher in dieser Zeitschrift³⁾ ausgesprochen habe, nämlich die Wirkung des Besitzes von Jahr und Tag.

Nach sächsischem Rechte soll, wer die rechte Gewere hat, wenn er um das Gut beklagt wird, den Unschuldseid leisten.⁴⁾

So auch nach einer friesischen Quelle, den Emsinger Doemen von 1312 § 18: „si quis impetit aliquem de praediiis sibi minus iuste detentis; et qui impetitur respondeat, quod suum fuerit patrimonium, vel quod notorium quod emisset eam, et persolvisset eam, vel quod usus fuerit eo anno et die et amplius idem, a quo repetuntur predia, per sol' iurabit, suam liberam esse hereditatem et legitimam“.⁵⁾

In fränkischen Quellen findet sich meines Wissens von diesem Unschuldseide keine Spur.

In den Niederlanden treffen wir ihn wieder, erstens in Overysseel. Zwei bischöfliche Urteile von 1383 besagen es.⁶⁾ Ebenso ein Artikel des zwolleschen zweiten Stadtbuches

¹⁾ Altfridi Vita S. Ludgeri (Pertz II 408. — ²⁾ Bijdr. II 89. — ³⁾ Bd. XIV 75 fg. Was ich dort über die alte Bedeutung des Ausdrucks „Jahr und Tag“ ausgeführt habe, ist neuerdings wohl unwiderleglich bestätigt worden von Ferd. Güterbock, Der Prozeß Heinrichs des Löwen. Exkurs III S. 203. — ⁴⁾ Laband, Vermögensr. Kl. 330. — ⁵⁾ Richthofen, Fr. Rq. 193. Das hier Ausgelassene kann dahingestellt bleiben. Das hier für uns Wesentliche ist, daß, wer die rechte Gewere hat, die Rechtmäßigkeit seines Besitzes beschwören soll. Für das abgekürzte „sol'“ möchte ich lieber „solam (manum)“, als mit Richthofen „solidum“ lesen. — ⁶⁾ Overysse. Tijdr. reg. VI 81, 95.

(1398—99) Art. 202, und Art. 44 des steenwijkschen Stadtbuches aus dem 16. Jahrhundert.¹⁾ Dieselbe Regel finden wir auch in dem Rechte von Gorinchem²⁾ und in dem damit übereinstimmenden von Dalem³⁾, von Hagestein⁴⁾, von Noordoos und Grootenwaard⁵⁾ und von Herdinksveld.⁶⁾ Das gorinchemsche Recht sagt: „Wie den anderen aensprake van erve, unde die besitter dies erfs mit schepenen betugen mocht, dat hi dair in geseten heeft jair inde dach in eyghendom, van allen degenen, die binnenlandts syn, of hebben geweest binnensjaars ende binnen dage onbecroent, dat sal die besitter des erfs houden mit hande ende monde voir syn eygen.“ Die große Bedeutung dieser Artikel für unsere Frage ist weder bestritten, noch bestreitbar. Dieselbe Regel hat m. E. offenbar gegolten in Delft. Die delftsche Dingtaal⁷⁾ enthält eine ausführliche Beschreibung eines Prozesses um ein Haus; der Beklagte gründet auf seine rechte Gewere den Antrag seiner Zulassung zum Unschuldseide. Es ist undenkbar, daß er diesen Antrag gestellt hätte, wenn schon seine rechte Gewere an sich ihm zum Siege verholfen hätte.⁸⁾

So wie in Holland wer Jahr und Tag im Besitze, so hat in Zeeland wer 10 Jahr im Besitze im Falle einer Klage sein Gut eidlich zu behalten.⁹⁾

¹⁾ Steenwijk gehört zwar ursprünglich zu Drente und hat Drentsches Recht; das Näherrecht, das in Overijssel fehlt z. B., ist hier wie in Drente anerkannt. Der Art. 44 des Stadtbuches ist aber wohl dem zwolleschen Stadtbuche entnommen. — ²⁾ Handf. 1382 a. 37, und 1412 a. 26 (van Zomeren Beschr. v. Gorinchem 169, 193). — ³⁾ Handf. 1382 a. 42 (Versl. rbr. V, 200). — ⁴⁾ Handf. 1382 a. 36 (Versl. rbr. III, 313). ⁵⁾ Handf. 1434 a. 20 (Kemp, Leven der doorl. Heeren van Arkel 248). ⁶⁾ Handf. 1447 (ebenda 265). — ⁷⁾ N. Bijdr. v. Rgel. en Wetg. 1878, S. 195. — ⁸⁾ Auch die Bedeutung der Beweise aus Leiden (Sav.-Stift. das. 105) darf ich aufrechterhalten nach meiner Besprechung von Brunners Bestreitung in „Aanteekeningen op H. de Groot's Inleiding, S. 83. Der Ausdruck „antwoorden“ hat nicht in allen Quellen dieselbe Bedeutung. Daß dem so ist und daß insbesondere die Bedeutung des Wortes in der delftschen Dingtaal eine abweichende ist und meiner Meinung nicht entgegensteht, hat neuerdings J. van Kuyk nachgewiesen in seiner sehr beachtenswerten Doktordissertation „Historische beschouwingen over het antwoord van den gedaagde“ (Leiden 1908) S. 188. — ⁹⁾ Zeeland 1290 a. 8. (v. d. Bergh II 331).

Da wir einmal das Recht von Zeeland und Holland als friesischen Ursprungs kennen gelernt haben, liegt es auf der Hand, auch die Notwendigkeit des Unschuldseides für den recht Gewerten hier für ursprünglich friesisch zu halten. In Overijssel kann sie nur sächsischen Ursprungs sein.

Wenn ich richtig sehe, sind also in den Niederlanden friesischen Ursprungs die Rechte des heutigen Friesland, von Groningen¹⁾, Drente²⁾, Holland, Zeeland und dem größten Teile Utrechts, sächsischen Ursprungs die von Overijssel und wahrscheinlich auch von der Grafschaft Zutphen, fränkischen Ursprungs die von Brabant, dem größten Teile Gelderlands und Limburg.

Hiermit — dies betone ich — wäre unvereinbar die Meinung, daß Drente, der größte Teil Overyssels, Zutphen, Veluwe, Flethetti zusammen das Gebiet der Lex ad Amorem gebildet hätten. Weder in der Gerichtsverfassung, noch im Rechte zeigen diese Pagi etwas Gemeinschaftliches. Im Gegenteil, die von Drente, Overijssel und Veluwe — um nur diese drei zu nennen — weisen so viele Gegensätze auf, wie fast nur möglich.³⁾ Das wäre undenkbar, wenn sie alle aus demselben fränkischen Rechte gesprossen wären; um so weniger denkbar, weil Drente und Overijssel unter derselben landesherrlichen Gewalt zur Entwicklung gekommen sind.

¹⁾ Mit Ausnahme von Westerwolde. — ²⁾ So hätte denn die an sich nichts beweisende, weil junge Beschreibung der Friesischen Seelanden doch noch recht, wenn sie Drente hierzu rechnet. — ³⁾ Meine „Bijdragen tot de Nederlandsche rechtsgeschiedenis“ IV 49, 448.